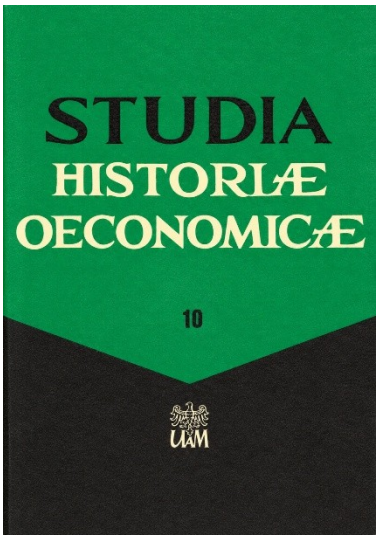


Müller, H.-H. (1975) 'Bäuerliche Wirtschaft und Industrialisierung am Beispiel der Zuckerindustrie in Deutschland', *Studia Historiae Oeconomicae*, 10, pp. 165-172.

https://doi.org/10.14746/sho.1975.10.1.015

Text of article:
https://pressto.amu.edu.pl/index.php/sho/article/view/58081

The text was digitised from an earlier printed edition of *Studia Historiae Oeconomicae*. The digitisation process involved scanning, automated optical character recognition (OCR), and subsequent manual verification of the recognised text. The original source material is held by the Collegium Historicum Library at Adam Mickiewicz University, Poznań.
bch.amu.edu.pl

The task was carried out within the framework of the competition "Social Responsibility of Science II – Support for Scientific Libraries". The project entitled "Digitization of archival editions of scientific journals collected by the Library of the Coll. Historicum of Adam Mickiewicz University". The project was co-financed from state budget funds granted by the Minister of Science within the framework of the Programme Social Responsibility of Science II. Support for Scientific Libraries (agreement no. BIBL/SP/0092/2024/02 of 05.12.2024).

Total value of the project: PLN 247,236.00. Amount of co-financing: PLN 220,836.00.









STUDIA HISTORIAE OECONOMICAE
UAM Vol. 10 — 1975 Poznań 1975

Hans-Heinrich Müller (Berlin)

BÄUERLICHE WIRTSCHAFT UND INDUSTRIALISIERUNG AM BEISPIEL DER ZUCKERINDUSTRIE IN DEUTSCHLAND

Das hier zur Diskussion stehende Thema über Bäuerliche Wirtschaft vor und während der frühen Periode der Industriellen Revolution regt auch an, über die unmittelbaren Beziehungen zwischen der bäuerlichen Wirtschaft und der Industrie nachzudenken, ein Gegenstand, der im allgemeinen noch sehr vernachlässigt wird. In einigen Thesen und Vorträgen ist auf dieses Problem auch schon eingegangen worden, aber doch zumeist nur unter dem Gesichtspunkt der Voraussetzungen der Landwirtschaft für die Industrielle Revolution, wie etwa die Fragen der Bereitstellung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und des aus der landwirtschaftlichen Produktionssphäre kommenden Kapitals für die Industrialisierung. Prof. Długoborski hat aber auch auf die Verflechtungen von bäuerlicher Wirtschaft mit der Kohlen- und Hüttenindustrie in einigen Regionen hingewiesen und die Rolle der Bauern als "industrielle Unternehmer" hervorgehoben[1]. Eine gewisse Parallele für die bäuerliche Unternehmertätigkeit in der Industriellen Revolution bietet die Zuckerindustrie. Ich möchte deshalb über einige Forschungen berichten, die zwar noch kaum über das Anfangsstadium hinausgekommen sind, aber deren erste Ergebnisse immerhin einige interessante Konturen erkennen lassen.

Der bekannte deutsche Nationalökonom Werner Sombart meinte einmal, daß "Zucker- und Spiritusindustrie diejenigen Industriezweige gewesen seien, an denen Deutschland sich zur kapitalistischen Großmacht entwickelt habe: etwa wie die Baumwoll- und Eisenindustrie den Grund zu Englands Größe gelegt haben". Wenn dieser Vergleich auch kaum aufrecht erhalten werden kann, so sollte er jedoch davor bewahren, die Impulse, die von diesen beiden Industrien für die Entwicklung der Produktivkräfte und für die kapitalistische Durchdringung der Landwirtschaft ausgegangen sind, zu unterschätzen. Denn in der ersten Periode der Industriellen Revolution, die in Deutschland von etwa 1830 bis 1870 anzusetzen ist, fand außerhalb der Textilindustrie in der Zuckerindustrie die erste größere Kapitalinvestition

[1] W. Długoborski, *Peasant economy in the coal and smelting regions of Middle-East Europe before und during the early period of industrialization.* Studia Historiae Oeconomicae, vol. 10, p. 125.

statt. An dieser Investition, die den großen Aufstieg der deutschen Zuckerindustrie einleitete, war in hervorragendem Maße die bäuerliche Wirtschaft beteiligt.

Doch ich muß zugleich einschränken und mit Frau Dr. Thirsk und Herrn Prof. Heitz feststellen: die bäuerliche Wirtschaft gab es nicht. Die Bauernschaft war sozial und klassenmäßig differenziert und auch in regionaler Hinsicht wies sie bedeutende Unterschiede aus. Und ich möchte zunächst einige Besonderheiten und Unterschiede nennen: Die Zuckerindustrie war in Deutschland hauptsächlich in der preußischen Provinz Sachsen, also in den Gebieten um Halle und Magdeburg, sowie in den Ländern Braunschweig und Hannover konzentriert. Die Konzentration ist auf den Zuckerrübenanbau in diesen Gebieten zurückzuführen, der hier ausgezeichnete Anbaubedingungen vorfindet, wobei bereits der hier früher erfolgte Anbau der Zichorie der Zuckerrübe und einer intensiven Agrikultur Vorschub leistete.

Neben diesen, wenn wir so sagen wollen, produktionstechnischen Vorbedingungen, gab es auch günstige bäuerliche Vorbedingungen. Ich verweise hier auf die Ausführungen von Herrn Prof. Heitz und Dr. Achilles[2]. Wiederholen wir nur die wichtigsten Fakten: Im Gegensatz zu den ostelbischen, gutsherrschaftlichen Provinzen bestanden in der Provinz Sachsen, in Braunschweig und in Hannover vor den Agrarreformen und der Industriellen Revolution günstigere bäuerliche Rechtsverhältnisse: volles Eigentum des Bauern bei persönlicher Freiheit bzw. Erbpacht- oder Erbzinsverhältnisse, nur wenig Arbeitsrenten, vorherrschende geldliche Leistungen an die Grund- oder Gutsherrschaft, Unteilbarkeit des Bauerngutes im Erbgang, eine relativ große Landausstattung in den einzelnen bäuerlichen Größenklassen, eine in langer Tradition gefestigte Landgemeinde; Faktoren also, die das Aufkommen der harten Formen der Gutsherrschaft, wie wir sie in den ostelbischen Provinzen kennen, verhindert haben.

Diese nur kurz skizzierten bäuerlichen Verhältnisse ermöglichten infolge günstigerer Absatz- und Marktverhältnisse eine beachtliche Verbesserung der Produktion und eine gewisse Kapitalakkumulation. So weist zum Beispiel eine Dorftabelle des Herzogtums Magdeburg für 1795 aus, daß der durchschnittliche Ernteertrag sich auf das acht- bis zehnfache, mitunter sogar auf das elf- bis zwölffache der Aussaat belief, während die Ertragsverhältnisse in den gutsherrschaftlichen Provinzen Brandenburg, Pommern und Ostpreußen bei dem vierfachen, höchstens dem fünffachen der Aussaat liegen.

Aus den Agrarreformen, die in Deutschland parallel mit der ersten Pe-

[2] G. Heitz, *Bauer und Gemeinde vor und zu Beginn der Industriellen Revolution.* Studia Historiae Oeconomicae, vol. 10, p. 45; W. Achilles, *Das verfügbare Einkommen als Maßstab für die wirtschaftliche Lage der Bauern und der Landbevölkerung im 18. Jahrhundert.* Studia Historiae Oeconomicae, vol. 10, p. 55.

riode der Industriellen Revolution verliefen, während in England die Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft und die Industrielle Revolution nacheinander stattfanden[3], ist der bäuerliche Grundbesitz in den Provinzen Sachsen, Braunschweig und Hannover im Unterschied zu den ostelbischen Provinzen fast ungeschmälert hervorgegangen. Dagegen waren die Geldleistungen für die Ablösung feudaler Verbindlichkeiten sehr hoch. So hatten beispielsweise die Bauern der Provinz Sachsen 35 872 000 Mark und in Hannover 45 742 000 Mark Kapitalentschädigung zu leisten. Nach diesen Gesamtsummen zu urteilen, muß die einzelne Bauernstelle schwer belastet worden sein.

Dennoch stellten diese enormen Kapitalentschädigungen offensichtlich keine bedeutenden Hemmnisse für die Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaften dar. Und zwar aus folgenden Gründen: Erstens bevorzugten die Bauern fast ausschließlich die Kapitalentschädigung, obwohl, zumindest in der Provinz Sachsen, auch die Form der Landentschädigung gewählt werden konnte (im Hinblick auf die kapitalistische Entwicklung war zweifellos die Kapitalentschädigung die günstigere Form für die Bauern als die Abtretung von Land), und zweitens leistete ein nicht geringer Teil der Bauern die Entschädigungssumme auf einmal, während sonst die Entschädigung vor allem in den ostelbischen Provinzen, sich über viele Jahre (25 Jahre und mehr) hinzog.

Wenn Bauern Kapitalentschädigungen bevorzugten und sogar auf einmal leisten konnten, so spricht einiges dafür, daß Produktionsbedingungen, Marktbeziehungen, Rechtsverhältnisse, ökonomische Stärke, Entwicklungsbedingungen und Kapitalakkumulation einen relativ günstigen Stand aufwiesen. Ich möchte diese Feststellung an einem Einzelbeispiel näher demonstrieren, einem Beispiel, das zugleich beweist, wie die Bauern in den drei genannten Ländern, die zu den am schnellsten durchkapitalisierten Gebieten Deutschlands gehörten, die Agrarreformen recht gut überstanden haben: In dem Dorf Latdorf in der Nähe von Bernburg gab es unter anderem 7 Bauern, von denen genauere Angaben überliefert sind: Die Landausstattung je Hof betrug: 74 ha, 63 ha, 94 ha, 72 ha, 62 ha, 38 ha und 33 ha. Diese sieben Bauern hatten auf Grund der Ablösungsgesetzgebung jährlich an Kapitalentschädigung zu zahlen: 558 Mark, 531 Mark, 786 Mark, 542 Mark, 534 Mark, 303 Mark und 269 Mark. Es waren im Vergleich zu anderen Provinzen in Preußen sehr beachtliche Ablösungsrenten, wenngleich festzuhalten gilt, daß in den ostelbischen Provinzen die Landentschädigung schwer ins Gewicht fiel. Und dennoch waren diese sieben Bauern in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Lage, Aktien einer Zuckerfabrik zu erwerben. Drei Bauern kauften für je 27 000 Mark, zwei Bauern für je 40 000 Mark und zwei Bauern für je 13 500 Mark Aktien. Sie stellten damit fast die Hälfte des Aktienka-

pitals der Zuckerfabrik, die bis ins 20. Jahrhundert hinein bestand[4]. Für die damalige Zeit waren diese genannten Summen ganz beträchtlich.

Man wird einwenden können, daß diese sieben Bauern fast alle Großbauern waren und sich daher von vornherein in günstigeren wirtschaftlichen Zuständen befanden. Das mag zutreffend sein, aber es gibt auch eine Menge Beispiele, wo Klein- und Mittelbauern, ja selbst Tagelöhner sich an den Zuckerfabriken beteiligten.

Nachdem die Anfangsschwierigkeiten in der Zuckerproduktion überwunden wurden, entstanden seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von Zuckerfabriken. Sie wurden zumeist auf der Basis der Aktiengesellschaften gegründet oder als Offene Handelsgesellschaften, die jedoch infolge der standig wachsenden Zahl ihrer Gesellschafter und Aktienausgabe ähnlich wie Aktiengesellschaften funktionierten. In diese Kapitalgesellschaften brachten die Bauern einen erheblichen Teil des Kapitals ein. Zum Beispiel umfaßte die 1857 ins Leben gerufene Zuckerfabrik Vechelde (Braunschweig) einen Fabrikanten, 8 Halbspänner (Mittelbauern) und einen Kossäten mit Anteilen zu je 10 000 Taler bzw. 30 000 Mark[5]. Die 33 Aktionäre, die 1857 der Zuckerfabrik Wendessen (Braunschweig) beitraten, besaßen folgende soziale Stellung: 3 Rittergutsbesitzer, 2 Amtmänner (Domänenpächter), 2 Gutspächter und Ökonomen, 5 Ackermänner, 7 Halbspänner, 10 Kossäten, 1 Zimmermeister, 1 Mühlenbesitzer und 2 Kaufleute[6]. Die Teilhaber der 1865 etablierten Zuckerfabrik Erdeborn (Provinz Sachsen) umfaßten: 1 Amtmann, 4 Rittergutsbesitzer, 29 Bauern, 1 Mühlenbesitzer, 1 Gastwirt, 1 Grubenbesitzer und 1 Industriellen[7].

Die Angaben über die bäuerliche Beteiligung werden aussagekräftiger, wenn wir überlieferte Zahlen zusammenfassen. Danach erhalten wir von 6 Zuckerfabriken, die zwischen 1852 und 1868 gegründet wurden, folgendes Bild:

---

[3] Das relativ zeitliche Zusammenfallen von Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft und Industrieller Revolution (Deutschland) oder des Nacheinanders dieser Prozesse (England) hat außerordentlich große Bedeutung für die Beurteilung und vergleichende Betrachtung der bäuerlichen Wirtschaft im Kapitalismus. Die Herausarbeitung der spezifischen Besonderheiten und Unterschiede dürfe wichtige Erklärungen über Tempo, Verlauf und Intensität der Industriellen Revolution, der Modernisierung der bäuerlichen Wirtschaft, der Voraussetzungen der Landwirtschaft für die Industrialisierung und umgekehrt, der beschleunigenden und retardierenden Momente in Industrie und Landwirtschaft und anderes mehr liefern.

[4] Vgl. J. Frommelt, *Latdorf. Ein Beitrag zur Geschichte des Großbauerntums im Kreis Bernburg*, phil. Diss. Leipzig 1940.

[5] W. Steffen, *Denkschrift zum 75jährigen Bestehen der Aktien-Zuckerfabrik Vechelde*, Vechelde (1932), (Festschrift).

[6] F. Bremeier, *Denkschrift zum fünfundsiebzigjährigen Bestehen der Zuckerfabrik Wendessen, 1857 - 1932* (Festschrift).

[7] 75 Jahre Zuckerfabrik Erdeborn, *1865 - 1940* (Festschrift).

Tabelle 1

Soziale Struktur und Kapitalbeteiligung von 6 Zuckerfabriken[8]

Sozialer Status	Personen	%	Kapital Taler	%	Durchschnittlicher Kapitalanteil je Person in Talern
Rittergutsbesitzer Oberamtmann	4	0,8	28 000	6,1	7 000
Ökonom	13	2,5	17 000	3,7	1 308
Ackermann Halbspänner	144	27,4	229 200	50,0	1 592
Viertelspänner Großkossät Kossät	224	42,7	135 300	29,5	604
Kleinkossät Brinksitzer Anbauer Häusling Gärtner	90	17,1	21 400	4,7	238
Sonstige	50	9,5	27 500	6,0	550
Gesamt	525	100,0	458 400	100,0	875

Die soziale Zusammensetzung, wie sie aus Tabelle 1 zu ersehen ist, wo etwa 80 Prozent des Kapitals von den Bauern bereitgestellt wurden, ist für viele Zuckerfabriken in Anhalt, Braunschweig, Hannover und der Provinz Sachsen durchaus typisch. Der Nennwert der Aktien wurde in einigen Fällen absichtlich niedrig gehalten, um auch Kleinbauern eine Beteiligung zu ermöglichen; auch konnte die Einzahlung mitunter in Raten erfolgen. Andererseits wurden auch Konventionalstrafen verhängt, wenn die Aktionäre mit der Zahlung des gezeichneten Betrages rückständig blieben.

Die Angaben über die soziale Struktur der Aktionäre gewinnen natürlich an Wert, wenn wir auch die Grundbesitzverhältnisse berücksichtigen. Bedarf

[8] Die Angaben wurden zusammengestellt aus: A. Schwarze, *Denkschrift zur 75-jährigen Jubiläumsfeier der Zuckerfabrik Brandes & Co., Offleben, 1851 - 1926* (Festschrift); R. Paes, *Zucker aus der Heimat. Eine Betrachtung der Entwicklung und des Erfolges deutscher, aber besonders braunschweigischer Zuckerrübenwirtschaft aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Braunschweiger Zucker-AG*, 1968 (Festschrift); J. Ehrenberg, *100 Jahre Aktien Zuckerfabrik Schöppenstedt, 1865 - 1965* (Festschrift); *100 Jahre Zuckerfabrik Watenstedt, 1864 - 1964* (Festschrift).

es hier zweifellos noch eingehenderer Untersuchungen, so bieten dennoch die Grundbesitzverhältnisse der Gesellschafter einiger zwischen 1858 und 1883 in Braunschweig und Hannover gegründeten Zuckerfabriken einigen Aufschluß:

Tabelle 2

Grundbesitzverhältnisse von Aktionären in Hannover und Braunschweig[9]

Fabrik	Besitzgrößen (Prozentualer Anteil)			
	unter 20 ha	20 - 100 ha	über 100 ha	Nichtrübenbauer
Groß-Düngen	33,5	52	14	0,5
Weetzen	45	20	35	
Barum	10	70	20	
Peine	37,3	51	11,7	
Fallersleben	20	50	30	
Othfresen	50	40	10	
Nordstemmen	15	44	33	8,0

So erstaunlich der hohe Anteil bäuerlichen Kapitals auch ist, die treibenden Kräfte zur Gründung der Zuckerfabriken waren jedoch in der Regel kapitalistische Gutsbesitzer, Domänenpächter und Industrielle, die zumeist auch die leitenden Stellungen in den Unternehmen, Aufsichtsräten, Vorständen usw. einnahmen und einen beherrschenden Einfluß auf die Produktion und ihre Entwicklung ausübten. Dennoch gab es auch bemerkenswerte bäuerliche Aktivitäten — vor allem in der Zeit nach 1870 — indem in verschiedenen Kreisen der Provinz Sachsen Zuckerfabriken gegründet wurden, die ausschließlich in Händen von Bauern lagen und von ihnen allein finanziert wurden. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant zu wissen, daß zum Beispiel in der bekannten Magdeburger Börde Bauerngemeinden Aktiengesellschaften gründeten, die sich mit der Beschaffung von Tagelöhnern und Saisonarbeitern für den Zuckerrübenanbau befaßten. Leider konnte ich bis jetzt über dieses interessante Phänomen noch keine aussagekräftige Angaben ausfindig machen.

Bei der Gründung von Aktiengesellschaften ist noch zu erwähnen, daß die Bauern nicht nur ihre entsprechenden Kapitalanteile einbrachten, sondern sich darüber hinaus auch verpflichteten, die Fabrik mit Rüben zu versorgen. Eine gezeichnete Aktie repräsentierte daher in der Regel eine ganz bestimmte Anbaufläche oder eine zu liefernde Rübenmenge, die bei den einzelnen Fabriken sehr variierten.

Die Verbindung von Kapital und Rübenanbau, wie sie in der Aktie zum

[9] L. Henze, *Über die Organisationsformen und Finanzierungsmethoden der deutschen Rohzuckerfabriken*, staatsw. Diss. Göttingen 1920.

Ausdruck kommt, läßt gewisse genossenschaftliche Elemente erkennen. Häufig trugen die Zuckerfabriken oft mehr den wirtschaftlichen Charakter einer Genossenschaft zur Verwertung des landwirtschaftlichen Erzeugnisses als den eines unabhängigen, auf höchst möglichen Gewinn für sich selbst gerichteten Unternehmens. Aber im Gegensatz zu den Absatz- und Kreditgenossenschaften, wie sie von Raiffeisen und Schulze-Delitzsch konzipiert wurden, unterlagen die „genossenschaftlichen" Zuckerfabriken von Anfang an weit mehr den kapitalistischen Organisationspraktiken und den Verwertungsbedingung en des Kapitals der Industriebetriebe und Aktiengesellschaften, sie unterlagen viel mehr dem kapitalistischen Konzentrationsprozeß, Konkurrenzkampf und Profitstreben wie sie auch die Ausbeuterfunktion gegenüber den Landarbeitern viel stärker wahrnahmen als die eigentlichen Genossenschaften.

Für die bäuerliche Wirtschaft übte die Gründung und Entwicklung einer Zuckerfabrik auf gesellschaftlicher Grundlage für die Entwicklung der Produktivkräfte wie auch für die soziale Struktur einen nachhaltigen Einfluß aus. Im Bereich der Produktivkräfte entstand eine enge und organische Verbindung von Feld und Fabrik. Das erkannte bereits der bedeutende Ingenieur und Begründer der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Max Eyth, als er auf die Verbindung von moderner Technik und Landwirtschaft aufmerksam machte, indem er ausführte: „Dort gelang es, den Hebel anzusetzen, der aus der Rübenfabrik einen neuen Geist auch auf die Rübenfelder und von da auf die gesamte Bodenkultur verpflanzte". Den Antrieb für diesen Hebel lieferten die kapitalistischen Zuckerfabriken, die als industrielle Unternehmen technisch-organisatorisch auf einer höheren Entwicklungsstufe standen als der landwirtschaftliche Betrieb und im Interesse eines Profites ständigen Druck auf diesen ausübten, gleichzeitig ihm aber auch Mittel für höhere Leistungen verschafften. Die Fabriken lieferten Saatgut, schrieben Anbaubedingungen vor und später wurde auch künstlicher Dünger in entsprechenden Mischungen zur Verfügung gestellt.

Gleichzeitig trug die Fabrik auch zur Intensivierung der Viehzucht bei. Die Rückstände der Rübenzuckerfabrikation ergaben ein ausgezeichnetes und hochwertiges Futtermittel. So finden wir gerade in den Zuckerrübenanbaugebieten eine leistungsfähige Viehhaltung bei weitgehendem Fehlen einer Weide- und Wiesenwirtschaft. In der Periode der Industriellen Revolution hatte aber der Zuckerrübenanbau im Sog rücksichtsloser Profitwirtschaft auf den Bauernwirtschaften wie auch den Großbetrieben eine Monokultur zur Folge, die zur Erschöpfung des Bodens und Rübenmüdigkeit führte, so daß man gezwungen war, den Rübenbau in einem drei- bis vierjährigem Turnus vorzunehmen.

Ein Wort zu den sozialen Auswirkungen. Im Interesse einer gleichbleibenden guten Qualität des Rohmaterials, also der Zuckerrüben, gingen die Fabriken in starkem Maße dazu über, Land zu pachten oder zu kaufen, um darauf den Rübenanbau in eigener Regie zu betreiben. Die Pacht oder der Kauf

des Landes trieb natürlicherweise die Preise in die Höhe und verschaffte den verpachtenden oder verkaufenden Bauern beträchtliche Einnahmen. Andererseits hörten die verpachtenden Bauern damit auf, als Landwirte produktiv zu sein. Denn während sie den größten Teil ihres Landes an die Fabrik abgaben, behielten sie meistens nur ein Restgut von sehr geringem Umfang. Manche gaben auch die Landwirtschaft ganz auf und lebten von ihren Pachtrenten auf dem Lande oder in der Stadt als Privatier. Manche widmeten dann ihre Zeit und Vermögen der Spekulation in Börsenpapieren in der nächstgelegenen Großstadt.

In den eigentlichen „Rübenzuckerfabrikbezirken" führte diese Entwicklung schließlich zur teilweisen Ausschaltung des Bauernstandes aus der landwirtschaftlichen Produktion. Der Bauer stellte seinen Wirtschaftsbetrieb ein und verwandelte sich in einen rentengenießenden Kapitalisten. In einigen Kreisen, insbesondere in der Gegend um Magdeburg, war diese Entwicklung bereits soweit fortgeschritten, daß die Fabrikwirtschaften innerhalb weniger Jahrzehnte nur noch den Kleinbauern und besitzlosen Landarbeitern ziemlich unvermittelt gegenüberstanden. Diese Entwicklungstendenzen führten in der Öffentlichkeit und in landwirtschaftlichen Fachkreisen zu heftigen Auseinandersetzungen, weil in der Polarisation der Bauernschaft unerwünschte Tendenzen und in der Landarbeiterfrage große Gefahren für den Bestand der Gesellschaftsordnung erkannt wurden.

Mit diesen wenigen Problemen möchte ich abschließen. Vieles mußte offenbleiben, vieles habe ich nur andeuten können, sehr vieles bedarf noch einer analytischen und vergleichenden Untersuchung. Worauf es mir ankam, war in diesem Kreise auf die enge Verbindung von bäuerlicher Wirtschaft und Industrie und auf die bedeutende Rolle der Bereitstellung und Überleitung bäuerlichen Kapitals in einen wichtigen industriellen Sektor der deutschen Volkswirtschaft, der in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts etwa 700 Millionen Mark an Kapital und Anlagen repräsentierte, aufmerksam zu machen.